

# Der Weihnachtstraum der hohen Frau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **11 (1916)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351063>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder". Das ist die Weihnachtsbotschaft, die nicht lügt.

Das Kindlein aber lag in der Krippe in Armut und Dürftigkeit. Und so ist keiner zu arm und keiner zu unbedeutend, um nicht auch eine Macht des Guten sein zu können. Ja, gerade ihr Frauen, die ihr noch immer die Entrechteten und Mißachteten seid, gerade ihr sollt und könnt der Welt das Licht bringen. Im Kindlein und in seinem Geist, der auch euch beseelt, liegt unser Weihnachten. Und das ist und bleibt Wirklichkeit.

## Der Weihnachtstraum der hohen Frau.

Von Betty Scherz (St. Gallen).

Die hohe Frau hatte bei der Abendtafel der köstlichen getrüffelten Gänseleber-Pastete zu häufig zugesprochen, und trotz des kühlen, goldenen Weins, den sie in kleinen Schlückchen gekostet hatte, fühlte sie sich jetzt, da sie in ihrem seidenen Himmelbett lag, unpäplich, und konnte keinen Schlaf finden.

Wohlig Wärme webte durch das herrliche Gemach, mattes, rosiges Ampellicht ergoß seinen milden Schein über Seide und Gold, und dicke Teppiche dämpften den leisesten Schritt.

Da die hohe Frau keinen Schlaf finden konnte, so ersuchte sie die Kammerfrau, ihr eine Lektüre zu reichen. „Etwas Prikkelndes, Außergewöhnliches, wenn ich bitten darf.“

Und die getreue Dienerin reichte der Herrin das Buch einer Arbeiterfrau: „Aus meines Alltags Elend“, von dem die Beurteiler sagten, daß es „mit Herzblut geschrieben“ sei.

In diesem Buch las die hohe Frau, und dehnte sich wohlig in den weichen, seidenen Kissen. — Daß es so etwas gab, etwas so Unfaßbares, ein Leben in der Tiefe, ohne Sonne, ohne Schönheit, ohne Wärme, daß eine Frau, ja daß Tausende von Frauen so leben konnten, ungepflegt, häßlich, hungrig, in ekle Wohnlöcher und dumpfige Werkstätten gepfercht — Unfaßbar. — Ein Gefühl des Widerwillens stieg in der hohen Frau auf. — Und daß so etwas beschrieben wurde. — Unfaßbar. — Die hohe Frau gähnte. — — Das Buch entglitt den schlanken Händen. — Die Dienerin hob es lautlos auf. — — Süße, wunderbare Stille. Auf der Marmorkonsole tickte leise die goldene Rokofouhr. — —

Ein eisiger Hauch strich jäh über der Schlafenden Antlitz. — Sie fuhr empor. — Wo war sie?? Entsetzen lähmte ihre Glieder und Stimme. — Wie kam sie in dies gräßliche Haus? Sie lag in einer kahlen, getünchten, häßlichen Kammer in einem wurmfstichigen Bett. Das Stroh der Matratze, über die ein grobes Linnen unordentlich gebreitet war, raschelte rau. Das karierte Bettzeug war häßlich, verwaschen und notdürftig geflickt, wie die paar elenden Wäschekisten, die zum Trocknen an der quergespannten Kordel über dem rostigen, rissigen Herd hingen. Durch die zerbrochene, halbblinde Scheibe des Kammerfensters blies ein kalter, trüber, regnerisch-grauer Wintermorgen. Eisig kalt war's in dem unwohnlichen Raum. —

„Na, wird's heute halb mit dem Aufstehen?“ höhnte eine Stimme. Da saß, zusammengekauert, eine alte Frau in grauen Lumpen vor dem erloschenen Herd.

„Wer sind Sie?“ keuchte die hohe Frau. Ihre Zähne schlugen vor Entsetzen.

„Ich? Eure Hausfreundin, die Not. Mich solltet ihr doch nachgerade kennen.“

„Wo ist mein Gemahl? Ist er nicht von der Jagd heimgekehrt?“

„Jagd? In der Fabrik ist er. Muß doch schon vor Tagesgrauen fort, daß ihr was zu essen habt.“

„Und meine Kinder? Karoline Mathilde? Und Franziskus Sirtus?“

„Die sind Brötchen austragen. Um fünf Uhr früh sind sie fort, als es noch stockfinster war, damit sie um sieben in der Schule sind.“

„Ohne Begleitung sind sie fort? Und ohne Frühstück?“

„Begleitung? Die haben ihren Hunger und ihr Elend immer bei sich und ihre Schulranzen und die Lumpen auch. Und Frühstück? Ungezählte Kinder der Armen müssen täglich die Qualen des Hungers erleiden. Warum soll's deinen Bälgen besser gehen? Doch jetzt aufgestanden, Holz gehackt, Feuer gemacht!“

Und die hohe Frau stand auf, zog die Lumpenkleider an, die vor ihrem Bett auf dem zerbrochenen Stuhl lagen und schüttelte sich vor Ekel. Sie räumte den ruhigen Herd aus, holte die Schlacken aus dem eisernen Koft mit Händen, die einst weiß und rosig, gepflegt und beringt, und jetzt rau und rissig, steif und blutrot waren und häßliche, schmutzige und abgebrochene Nägel hatten. Sie zerhug einen splittrigen Kisten-Deckel aus Brennholz und schlich sich dann frierend in den Lagerhof des reichen Kohlenhändlers, um einige Brocken Kohlen aufzuraffen. . . .

Da ertönte ein donnerähnliches Krachen, das die Luft zerriß. War die Fabrik, in der ihr Mann arbeitete, in die Luft geprenzt? Ihre Zähne schlugen vor Entsetzen zusammen. . . .

„Hohheit haben sich erschreckt? Es sind die Böllerschüsse zu dem Geburtstag und zugleich zum heiligen Weihnachtsfest, wozu ich Hohheit meine ehrfurchtsvollsten Wünsche zu entbieten wage,“ tönte die Stimme der Kammerfrau an ihr Ohr. Diese zog die seidenen Vorhänge zurück und eine Fülle hellen Morgenlichts durchflutete das wohlig-warme, köstliche Gemach.

Noch erzitterte das Empfinden der hohen Frau im Banne des entsetzlichen Traumes. „Wo ist mein Gemahl?“

„Hohheit schlummern noch. Hohheit sind gestern spät von der Jagd zurückgekehrt.“

„Wo sind meine Kinder?“

„Prinzessin Karoline Mathilde und Prinz Franziskus Sirtus werden gerufen, Eure Hohheit nach dem „Leber“ zu begrüßen.“

Nach und nach kamen sie alle: die Manicure, die Kammerfrauen, die Badedienerinnen, der Friseur und zuletzt noch der hohe Gemahl. Auch die hochgeborenen Kinder erschienen in Begleitung ihrer Bonnen, rosig, wohlgepflegt und lächelnd. Sie hatten köstlich duftende Schokolade getrunken und feinten, wunderfüßen Kuchen dazu gespeist, und trugen Rosenbüschel in den Händen, die sie der hohen Mutter als Angebinde überreichten. In den Rosen blinkten statt der Taurotphen edle, schimmernde Diamanten.

Draußen wirbelten die Schneeflocken herab. Arme Leute, in dünne Lumpen gehüllt und mit blaugefrorenen Gesichtern hasteten durch den eisigen Wintertag, und hungrige Schulkinder schlichen schweigend an den starren Häuserreihen entlang, ihrem elenden, trostlosen Elternheim zu. . . .

## Der Erlöser.

Lange Nächte, dunkle Tage,  
Wald und Wege tief verschneit;  
Süßes Märchen, holde Sage,  
Tannenduft'ge Weihnachtszeit.

Fromme Sehnsucht, zart Geheimnis,  
Stern der Weisen, heil'ge Nacht,  
Zur Erlösung aus Bedrängnis  
Ward ein Kind der Welt gebracht.

Keine Herrin ward erforen  
Zu dem Muttergottesruhm;  
Eine niedre Magd geboren  
Hat das neue Menschenum.

Nicht in hoher Tempelhalle  
Und in keinem Königschloß;  
Nein! Im dunkeln, niedern Stalle  
Lag der Heiland nackt und bloß.

Nicht den Reichen in Palästen,  
Doch den Hirten auf dem Feld;  
Nicht an Cäsars Siegesfesten  
Ward der Friedensgruß bestellt.

Schöne Sage! Laut verkünden  
Laß mich deiner Wahrheit Kern:  
Nur das Volk allein entzünden  
Kann des Heilands gold'nen Stern.

Nur die Schwachen und die Armen  
Zu empfangen sind bereit  
Frohe Botschaft vom Erbarmen,  
Von der Liebe Herrlichkeit.

Nur des Volkes Wünsche fliegen  
Sehnend nach dem Friedensport,  
Nur des Volkes Banner siegen  
Ueber Raub und Krieg und Mord.

Nur in Kindern, reinen, schwachen,  
Schläft der Zukunft starker Held —  
Mütter, sorgt für sein Erwachen  
Zum Erlöser sünd'ger Welt.

Robert Seidel.